

# JUGEND

MÜNCHENER JU.  
WOCHENSCHRIFT  
1900  
Nr. 24



Tsss! . . .

Jan Jegorowitsch Krasnuchin, ein Journalist mittleren Ranges, kehrt spät in der Nacht heim, ernst und ungemöthlich konzentriert. Er sieht aus, als erwarte er eine Haussuchung oder als gehe er mit Selbstmordgedanken um. Nachdem er in seinem Zimmer eine Zeitlang auf und abgängen, bleibt er stehen, wühlt sein Haar auf und spricht im Tone des Lärmes, der seine Schwester rätseln will:

"Selbstlagen, müde an Leib und Seele, auf dem Herzen drückendes Schäflein, und muß Dich dennoch hinterlegen und schreiten! Und das nennt man Leben? Warum hat noch niemand den qualvollen Zwiespalt befriedigt, der einen Schriftsteller markiert, wenn er traurig ist und dennoch die Menge amüsieren muß, oder wenn er lustig ist und auf Befehlung Thränen vergießen muß? Ich muß pfiffig, gleichgültig-füllig, geistreich sein, aber stellen Sie sich vor, daß mich der Kummer drückt, oder daß ich, wollen wir sagen, frant bin, daß mein Kind mir stirbt, meine Frau niederkommt!"

Er spricht das Alles, indem er die Fäuste ballt und die Augen rollen läßt . . . dann geht er in's Schlafzimmer und weckt seine Frau.

"Nada", sagt er, "ich sehe mich jetzt an die Arbeit . . . Bitte, daß mich niemand sieht! Man kann nicht schreiben, wenn die Kinder heulen und die Kinder schreien . . . Sorge auch, bitte, dafür, daß Che und . . . lassen wir, Beefsteak da ist . . . Du weißt, ich kann ohne Thee nicht schreiben . . . Thee ist das einzige, was mich während der Arbeit aufrecht erhält."

Im selben Zimmer zurückgekehrt, nimmt er Rock, Weste und Stiefel ab. Diese Prozedur wird sehr langsam bewerkstelligt. Darauf verleicht er seinem Gesicht den Ausdruck gekräuselter Unzufriedenheit und legt sich an den Schreibtisch.

Auf dem Tisch gibt es nichts Zufälliges. Alltägliches und jede kleinste Kleinigkeit trägt den Stempel einer reiflichen Überlegung und eines strengen Programms. Kleine Bitten und Photographien berühmter Schriftsteller, ein Haufen Manuskripte, der aufgeschlagene Band eines Musterkittlers, eine Hirnschale, die als Aufschnabecher dient, ein Zeitungsbogen, nachlässig zusammengefaltet, aber so, daß man eine mit blauer Bleistiften umrandete Seite sieht, neben welcher in großen Zügen die Randbemerkung "gemein" prangt. Daneben liegen ein Dutzend frischgespitzter Bleistifte und Federhalter mit neuen Federn, die offenbar der Möglichkeit vorbeugen sollen, daß irgend ein äußerer Einfluß oder Zufall, wie z. B. eine verderbene Feder, auch nur auf eine Sekunde den freien schriftstellerischen Flug unterbreche.

Krasnuchin wirft sich auf die Lehne des Stuhls zurück und vertieft sich mit geschlossenen Augen in sein Thema. Er kann hören, wie seine Frau mit den Pantoffeln schlüpft, und die Spann für den Samonardel und das Haftmesser ihr immerwährend aus den Händen fallen. Bald läßt sich das Summen des Thees und das Knistern der Bratbutter vernnehmen. Die Frau hört mit dem Spänen schlagen nicht auf und flappert immerfort mit der Ösenthör.

Plötzlich fährt Krasnuchin zusammen, öffnet erstaunten die Augen und beginnt mit der Lute in der Luft umherzuschnuppern.

"Mein Gott, Öfendunk!" stöhnt er auf, die Stirn leidenschaftlich runzelnd. "Dum! Dieses unerträgliche Weib hat sich die Aufgabe gesetzt, mich zu verärgern. Nun sage mir doch einer, wie ich unter solchen Umständen schreiben kann?"

Er läuft in die Küche und läßt dort einen tragischen Monolog von Stapel.

Als die Frau ihm nach einiger Zeit, vorsichtig auf den Fußstühlen gehend, ein Glas Thee bringt, sieht er wie vor dem zurückgelehnt, mit geschlossenen Augen, in sein Thema verfunken. Er röhrt sich nicht, trommelt leise mit zwei Fingern auf die Stein und macht, als fühle er die Anwesenheit



Otto Eckmann (Berlin)

der Frau nicht . . . Sein Gesicht trägt wie vor dem Ausdruck gekräuselter Unzufriedenheit.

Wie ein junges Mädchen, dem man einen steuren Feder gelenkt hat, zieht er sich und kostet lange mit sich selbst, ehe er sich entschließt, den Titel niedergeschreibt . . . Er drückt sich die Schläfen, trummt sich und zieht die Beine unterm Stuhl ein, als habe er Schmerzen, oder nimmt eine für hingegessene Polle an, wie ein Rater auf dem Sofa . . . Endlich freut er, nicht ohne Schwanken, die Hand nach dem Tintenfäß aus und macht mit einem Gesichtsausdruck, als unterzeichnet er ein Todesurteil, die Überchrift . . .

"Mama, gib mir Wasser!" hört er die Stimme seines Sohnes.

"Tsss!" macht die Mutter. "Papa schreibt!"

Papa schreibt schnell, in fliegender Haf, ohne Korrekturen und Pausen, so daß er kaum die Seiten wenden kann. Die Bütten und Porträts der berühmten Schriftsteller sehen auf seine schnell über das Papier laufende Feder herab und scheinen zu denken: "Hast Du Dich, Bruder, aber gut eingefügt!"

"Tsss!" macht die Mutter.

"Tsss!" machen die Schriftsteller, wenn Krasnuchins Knie an den Tisch stößt und sie mit dem Tisch zusammen erzittern.

Plötzlich richtet Krasnuchin sich auf, legt die Feder hin und holt . . . Er vernimmt ein gleichmäßiges monotones Zittern . . . Hinter der Wand, in den Zimmer nebenbei, betet sein Mieter Anna Nikolajewitsch.

"Hören Sie!" schreit Krasnuchin. "Kennen Sie nicht gefällig etwas leichter bedarf? Sie fören mich bei den Seiten!"

"Entschuldigen Sie . . ." antwortet schluchtern Anna Nikolajewitsch.

"Tsss!"

Nachdem er fünf Seiten geschrieben, reckt sich Krasnuchin und sieht nach der Uhr.

"Mein Gott, schon drei Uhr!" stöhnt er auf. "Die Menschen schlafen, und ich . . . Ich allein muß arbeiten!"

Müde, zerkratzt, das Haupt auf der Seite, geht er in das Schlafzimmer, weckt seine Frau und sagt mit schwächer Stimme:

"Nada, gib mir noch Thee! Ich bin . . . erschöpft!"

Er schreibt bis zwei Uhr und er würde gerne noch bis sechs schreiben, wenn das Thema nicht verfest wäre. Das Koffettchen und die Tierereien vor sich selbst und vor den unbeklebten Gegenständen, sicher vor jedem indisches beobachtenden Auge, der Despotismus und die Tyrannie in einem kleinen Amelienbänken, den das Schädel unter seine Gewalt gebracht hat, bilden das Salz und den Untergang seiner Freiheit.

Und wie wenig ähnelt dieser Despot hier zu Hause jenem kleinen, demütigen, wortlosen und unbeklebten Menschenlein, das wir gewohnt sind, in den Redaktionen zu sehen!

"Ich bin so überanstrengt, daß ich kaum einschlafen werde . . ." sagt er, als er sich schlafen legt. "Unsere Arbeit, dieß verfluchte, unendbare Zwangarbeit ermündet nicht sehr sehr den Körper, als die Seele . . ." Ich müßte Bromfali einnehmen . . . Ja, Gott sieht es, wenn nicht die Familie wäre, würde ich diese Arbeit aufgeben . . . Auf Bestellung schreiben! Das ist fürchterlich!"

Er schlafst bis zwölf oder ein Uhr Mittags, und er schlafst fest und gefund . . . O, wie würde er noch ganz anders schlafen, was würde er für Träume sehen, wenn er ein bekannter Schriftsteller, Redakteur oder auch nur Verleger werden könnte!

"Er hat die ganze Nacht durch geschrieben! flüstert die Frau und macht ein erfreutes Gesicht. "Tsss!"

Niemand darf weiter sprechen, noch geben, noch irgend ein Geräusch machen. Sein Schlaf ist ein Heiligtum, für dessen Entwicklung der Schuldige grausam bestraft wird!

"Tsss!" schwirrt es durch die Wohnung.

"Tsss!" schwirrt es durch die Wohnung.

Anton Tschechow

## Das Märchen vom Königsherzen

Es schlug einmal ein Königsherz  
In Liebe flammend himmelwärts.

Das Herz, das eine Krone trug,  
Inbrünstig seinem Volke schlug.

Die Flamme aus dem Herzen brach  
Und hohauflodernd also sprach:

Gewähr' mir, Gott, als Königsrecht,  
Zu dienen meinem Volk als Knecht!

So werd' ich alles Dünkels rein  
Und recht von Gottes Gnaden sein,

Dienstwillig üben Fürstenamt  
Mit Weisheit, die von Demuth stammt. —

So schlug einmal ein Königsherz  
In Liebe flammend himmelwärts.

Das Herz, das Herz — 's ist lang  
schon her —  
Das Königsherz, es schlägt nicht mehr.

Und bis der jüngste Tag anbricht,  
Man findet wohl seines Gleichen nicht.

Albert Matthäi



Fritz Erler (München)



### Der Maler-Knigge

Mit Bildlein von Arpad Schmidhammer

Als Freund der edlen Malerei-Kunst, die „eine Tochter der Vernunft und eine Ehrenheirin aller Wissenschaften“ ist, gebe ich zu Zug und Frommen ihrer der Vollkommenung noch allezeit bedürfigen Jünger von vielen gar nützlichen Dingen, die ich aus einem alten Schmücke erfahren, einige zum Beisen und zur Darnachahmung. Wer mehr erfahren will aus dem 1720 erschienenen Buche

Der  
wohl anführende  
Mahler,

welcher curiöse Liebhaber lehret,  
wie man sich zur Malerei zubereiten  
solle

dem will ich gern für ein Thalerstück pro Seite die mores der edlen Kunst nach diesen  
alten Anweisungen einrichten. Heute gebe ich gratis:



*Der nordische Zusaget: „Augen rechts!!“*

A. Schmidhammer

### Das 2. Capitel.

#### Von Stellung der Menschen-Glieder und derer Verkürzung in einem Bilde.

Ein Bildnis muß in gerader Linie stehen; Atem und Beine sollen beiderseits mit voraus gehen umwelseln. Das Angesicht soll sich allezeit dabin wenden, wo der Atem hinauszeigt, dieses ist in allen Statuen des guten Antiquen, auch in den Stücken selbiger und iniger Welt berühmter Maler zu sehen. In den geistlichen Stücken steht das viele Verdecken des Haups nicht wohl, als welche erbarlich und anständig kommen sollen. Den nachdienenden Bildern muß man die Gliedmaßen recht an einander stägen, der Hals muß nicht zu grad sein; wenn sich der Kopf zu rechten wendet, muß die linke Achsel niedriger denn die rechte gebildet werden: hingegen wenn die Brust vorgebeogen ist, und der Kopf zur linken schaut, muß oben mäßig die rechte Achsel niedriger seyn, als die linke. Man ist aber an diese und andere Regeln nicht gebunden, sondern man es nach Vernunft und Vortheil zu vertragen. Die vornehmsten Glieder sollen möglichst sichtbar und unverdeckt bleiben. Vielfältige Verkürzungen ist zu vermeiden, sondernlich der Armen, wenn Platz und Raum vorhanden ist. Den reizner sich auch sehr übel, wenn ein ständig Bild die Füße auswärts, und hingegen die Knie einwärts einknicket, wenn aber die Knie auswärts gehen, und die Füße zusammen creuzen, so giebt es einen bestern Wohlstand.

Der Weibes-Bilder Beine, es seyn gleich stehende oder schenke Bilder, sollen erbarlich und nicht zu weit von einander stehen. Man soll in Wenden und Biegen der Glieder erbarlich bey der Natur-Zierde bleiben. Im über sich sehen eines Bildes muß man das Angesicht nicht rückwärts niedriger hängen lassen, also, daß die Augen gerade hinauf gen Himmel schen. Man muß auch dasselbe nicht allzu tief

für sich neigen, also, daß die Achsel dem Nabel in der Höhe gleich kommet; das Haupt muß man nicht weiter umkehren, als bei das Kinn auf den Achseln steht.

Hingegen ist bei Händen und Füßen mehr Freiheit erlaubet. Gleichwohl soll man den Arm nicht zu hoch heben, sondern nur bis der Ellerbogen mit der Achsel gleich komme. Es ist aber allezeit die Natur für eine sichere Richt-Schmeke zu halten. Die gehenden Bilder sollen nicht weiter schreiten, als eines Fußes Länge von einem zum andern, die gehenden Alten haben allezeit ihre stehenden Bilder als wachten sie geben, auch etwas wandend, sehr ähnlich und angenehm gestaltet. Die Zierlichkeit der Füße ist auf und niederecken in hierher, sondernlich im Tanzen, mit geradem Leibe zu beobachten.

Man hat in dergleichen Gemälden auf der Bilder Natur, artige und wohlstilliche Verrichtung und Arbeit scharf zu sehen, daß die Hände und Finger richtig und wohlansändig wirkend, als bey Harfen-Instrumenten und Lauten Spielen, bei weichen, hauen, schüßen, reagern, graben, laufen, schnaußen und springen, vorgestellter werden, also daß die andern Glieder auch exakt mit Gemeindemacht haben.

Die Nymphen, Schäferinnen, Götterinnen und Concubinen sollen reizend und schön von Gliedern, lebhaft, mit frechen Bewegungen, auch sowohl in Verrichtungen, als sonst insgemein lebhaft und angenehm, in hondirbare Zierlichkeit der Farben, vorgebildet werden.

Den Alten giebt man etwas in die Hand, so ihnen behäftlich ihren schwachen Leib zu tragen, und bildet sie mit müden Beinen gebückt und verzagt, und geneigt zur Ruhe.

Man hat auch auf der Personen ihre Leydenhafkeiten, Amt und Beruff zu sehen, daß man gleich aus ihrem Gesichte, Verrichtungen und Scherden ihre Unternehmungen erkennen möge.

Item, so man dies allezeit zur Richt-Schmeke nimmt, wird man in Ehren ein Malher seyn.

**Im Atelier**

Paul Rieth (München)

„Ihr Bild verstößt aber gegen die Lex Heinze.“ — „Ist es zu nackt?“ — „Im Gegentheil: zu anzüglich.“



## Slötenspielerin

Von der Last des Gedankens und der Seele beseit, Mädchen,  
Singt Deine Jugend in Dir sich ein Lied!  
Süßes, einfältiges Tönen der Hirtensläte, oh Wunder — —  
Gebunden wieder trägt Du in Dir alles Sehnen  
und Denken der Spielerin!

## Mademoiselle Angèle

Von E. Merk

Wie eine große graue Raupe mit weißen Tupfen windet sich der Zug der Aufzugs-Röblinge — mit ihren mausfarbenen Kleidern und weißblauen Sonnenföhren — durch die Wiesen, die sich am Fluß-Ufer entlang ziehen. Voran die Kleinen mit pausbadigen Kindergesichtern, dann die Längergesichter, die edigen Bodilische und endlich die Sechzehnjährigen, die in ihrer blühenden Reife nicht mehr in die knappe Aufzugsstruktur hineinpassen und die sich je nach ihrer Geistigkeitsbegabung trostlos oder schaudernd aus dem Zugang herausziehen. Hinter d'rein, fröhlig und würdevoll, Mlle Angèle, die französische Lehrerin und Aufzugsdame.

Das züchtig schwarze Krägelchen verhüllt in strengen Falten ihre Brust. Der baumelnartige Hut lässt an erhabener Geschmäcklichkeit nichts zu wünschen übrig. Ohne Bierath und Schwung zieht der dunkle Rock zu den flachen Zeugtischen mit Gymnizierung herab. Aber manchmal, wenn sie nach dem Saum des Kleides emporhebt, wenn sie nach einem Blick auf den düsteren Himmel rascher schreift, liegt dennoch in ihren Bewegungen etwas Rechtes — eine gewisse weise Grazie, die unbenützte verjährtre Coquetterie.

Keine leichte Aufgabe, eine Schaar halbwachsender Mädchen bitten und sie zum Anstand ermahnen! Im plenaar sind sie noch ungezogener als in den Kleidungszimmern. Die übermütige rothäutige Carla hat einen Käfer gefangen, den sie einer Gesäßtönung an den Hals frabbeln lässt; Toni der Bildhauer flieht die voranmarschierende brave Helene — das Mäusier aller Tugenden — mit einem Grasbaum. Die allzit humpige dicke Frieda holt nach am Baum hängenden Kirschen und der Zweig, den sie rath wieder loslässt, schnellt den hinter ihr Geschenken in das Gesicht. Und immer lautes, unpassendes Aufrüttchen, Rütteln, Gesächer! Eine Kleine, — o Entsezen!

## Erhebung

Alles ist unterworfen der ewig wirkenden Ged-kraft!  
Selbst der Thurmippe Kreuz drängt gewichtig herab!  
Eines mir erlaß Dich von unentzinkbarer Schwere — —  
Deine Seele, die Dich in die Sterne entführt!

— hebt gar den Rock in die Höhe und rückt das  
Loß gewordenen Strumpfbund zurecht.

„Oh! mais! N'avez-vous pas honte? Quelles  
manières pour une jeune fille!“ flingt es hinter  
ihr in höchster Entrüstung.

Aber trog all des mühsam gesügeln Mutter-  
willens, bisher berücksichtigt doch noch Disziplin und  
vorschriftsmäßige parmentre Ordnung.

Da fährt plötzlich aus einer röch empors-  
gesogenen Wolle ein greller Blitzeblatt nieder.  
Ein lauter Donnerblitz folgt. Wilde Blitze  
bemächtigt sich der Kinder. Nun ist kein Halten  
mehr. Die Französin vermag mit ihren trippelnden  
Schriften der vertret der dämmrigen Schaar  
nicht zu folgen.

Sie drängen sich wie ein Häuflein furcht-  
samer Hühner in die nächstbesie offene Schenke-

Thüre. Eine lange, nach vorne offene Holz-  
gallerie bietet hier einen gewissen Schuh.

Mlle kommt athemlos und aufgeregt nach  
und gähnt in ihrem reisenden Französisch, mit  
hoher schriller Stimme. Sie ruhigt erst die Orga-  
nerie herzoholen, um sich umzusehen. Ihre  
Augen werden stark vor Entzücken. Die Seele  
sieht sich noch spät über den eingefallenen  
Mund emporzutreden.

„Oh! Quelle horreur!

In den Eingang zu einem Männer-Schwimm-  
bad haben sich die tollen Kinder in ihrer Gewitter-  
furcht geflüchtet. An den langen Holzgallerien  
und Reihen von Thüren — die Antleidkabinen.  
Eben kommen ein Paar noide Herren, ein dicker

Blitzeblatt und ein großer, bogiger Dingling mit  
roter Schwimmhölle, die Stuhen herangetretert.

„Tournez vos têtes, Mademoiselles! Nicht  
anföhnen, diele nacht Mann! — Sortez, sortez  
vite!“ ruft Mlle Angèle in Bewegung.

Aber ihre Kraft erlahmt, ihre Stimme er-  
stößt nur einen bläfien Hypen. Gerade ihr  
gegenüber hebt sich ein Mann aus dem Wasser  
empor, — ein hübscher, schon etwas ergrauter  
Kopf über einem trautlosen Körper. Wie von  
den französischen Lauten gelöst, lacht er lächelnd  
und schaut sich verwundert, lächelnd  
um, schaut er fröhlich in das sabsgewordene  
Gesicht.

Mlle Angèle muß sich an die Holzwand  
anflummern. Sie windet sich mit dem Tuch den  
Angstschweiß von der Stirne. Sie ist einer Oh-  
nacht nahe.

Der Herr im Wasser trüllert ein französisches  
Lied und plätscht dann wieder zurück in die  
Fluszwellen.

Mlle Angèle schüttelt das Haupt, wie um  
ihre Schwäche abzuwehren. Sie rafft sich auf  
und schwingt mit zitternder Hand den Sonnen-  
föhrer wie einen Commandostab.

„Sortez, sortez vite, Mademoiselles! Vite,  
vite! Nous partons! Je ne resterai pas une



Fritz Erler



J. R. Witzel

## Traurigkeit

Weinet, sanfte Mädchen — — —!  
Solange Ihr weinet, tragt Ihr im traurigen Herzen  
die Welt!  
Weinet, sanfte Mädchen — — —.  
Haltet vor das hehende Antlitz die Hände — — —.  
Wenn Ihr sie lächeln seunt,  
Ist es zu Ende!

## Braut

Wie ein ewig brandendes Meer war Deine Seele, Braut, einstens!  
Nun, da Du liebst und geliebt wirst! Im Glase Wasser ein Sturm!  
Dich, lieblich Verwirte, umstanden einst ratlos die Tanten — — —  
Über die Grenzen des All blicktet Du sinnd hinaus!  
Alles gehörte noch Dir, weil noch nichts Dir gehörte — — —  
Und des Gemüts Ihr lächelt die Seele Dir nicht!  
Dich, lieblich Verwirte, umstanden einst ratlos die Tanten — — —  
Ungenügsame, der nun Monsieur Charles genügt!??

Peter Altenberg

minute de plus dans ce lieu indécent! Et si une de vous a la hardiesse de regarder là-haut, elle sera punie d'une manière exemplaire!"

Die Furcht vor der Strafe ist doch noch grübler als die Furcht vor dem Gewitter. Das Blitzen hat etwas nachgelassen. Es regnet. Die Mädchen folgen der aufgeriegelten dachziegelnden Lehrenten und spannen die Sonnenbahnen auf. Dabei stehn sie die Arme zusammen und flüstern und deuten und lachen. Ein hochinteressanter Nachmittag verbringt sie.

Als man an das Klosterähnliche Gebäude mit der hohen Gartennmauer und den vergitterten Fenstern der Klusenimmer gelangt, hat sich auch die Antiklägerin gefunden, die Mlle Angele mit süßlicher Ertrüttung offenbart, was man sich bisher leise in die Ohren tuschte:

"Eile Müller hat dem Herrn im Schwimmangaug aufhüpfen zugeworfen."

Eile Müller ist eine der Größten, der Kästen. Von ihr sind in dem letzten Jahre die schwärzesten Unthaten in den Notizbüchern der Aufzügeldamen verzeichnet worden. Ihre Ruten in Amsland und Ordnung wechseln zwischen drei auf vier und vier mit einem Strich. Aber ein solches Benehmen übertrifft doch jede Erwartung.

Mlle Angele nimmt die Sündnerin denn auch mit einem vernichtenden Blick bei der Hand und schleift sie, ohne auf die Frage: Was sie denn gethan habe? nur zu antworten, in das Bimmer der Direktorin.

Eine Stunde es höchst unbehaglich. Sie erzählt ihr schlechtes Gewissen. Was mag denn nur aufgekommen sein? Daß sie im Bett einen Band von Buch versteckt hat? Daß sie neulich eine Baisertorte von zu Hause mitnahm und dann in ihrer Tasche

zerdrückte? Man wird doch um Gotteswillen ihre Cartaturen von Mlle Angele und Mih Hamilton nicht gefunden haben?

Das Geschäft der Antikäfigerin läßt das Schlimmste befürchten. "Wißt wie ein Appenzeller Rödel?" deutet der junge Unbund in frivoler Spottlache bei dem Anblick der finster gezungten Stärne.

Madame spricht von bedauerlichen Vorkommenen, die über die große Klaue verdröhnt werden wird, wegen reicher Gewitterfunk und fragt dann, mit einer zu unheimlichem Geblümter herabstürzenden Stimme, ob es wirklich möglich sei, daß ein in ihrem Hause erzeugtes junges Mädchen so weit habe vergegen können, einen Herrn im Schwimmangaug Fußhände zu zuwirken, statt sich in feuchtem Entzügen abzuseuen?

Die Angeklagte wagt wieder aufzublicken. Sie muß sich bewegen, um nicht herauszuplatzen vor Lachen, so leicht ist es ihr zu Mutter.

"Der Herr im Schwimmangaug war ja mein Papa!" sagt sie sehr reuelos.

"Son père!" ruft Mlle Angele unwillkürlich mit einem Zorn, als hünde sie diese Wendung ganz haarschärfend.

Aber die Sündnerin wird mit einer falbungs-vollen Mahnunterschrift entlosten. Vor der Diene streift sie das rosig Zunglein heraus und hält die Hand mit einer sehr ungestrenzen Bewegung an die Nase. In ein Paar Böden ist ja die ganze Schinderei vorbei Erwachsen! Frei! Neue Kleider! Herrscher! Wird das lustig sein!

Der ersehnte Tag ist endlich gekommen. Es hat der Direktor nun legten Mal die Hand gefühlt, unter lachenden Thränen die Freunden umarmt und stellt nun bei dem Papa das Haus an den Kopf. Direktor Müller ist seit Jahren Witwer; er war an seine Junggesellenwirthschaft gewöhnt und muß sich erst allmählich daran finden, eine große Tochter bei sich zu haben. Aber das ausgeschlagene junge Ding versieht es vortreiflich, von ihren neuen Heim Besitz zu ergründen und ihren Willen durchzusetzen. Sie hat sich ein bühnes Zimmer ausgesucht und Papa allerlei reizende Möbel abgeschmiedet, auch den Schrank als Kind bewunderten Empire-Schreibstisch mit den vielen kleinen Schubfächer. Nun sitzt sie in ihrem Bereich und framt und ordnet, während Papa nach Tisch mit einem Freunde bei einem guten Glase Wein eine Gitarre raucht.

Blößlich kommt Eile mit heißen Baden und übermüdigten Augen hereingestürmt.

"Papa! Papa! Schau, was ich in dem Schreibstisch, in dem hinter dem Bach gefunden habe! Ein Badet Photographien! Lauter schöne Dämmen! Einige sehr dekolletiert!"

"Donnerwetter, Mädel! Gib her! Das ist nichts für Dich! Was braucht Du da herumzuschmökern, wenn Du



Jul. Diez



Luxembourg-Palais

Simon Bussy (Paris)

doch weißt, daß das Padet mir gehört!" zählt der Vater ärgerlich.

Eße wird sehr rot.

"Ich weißt Du, Papa, ich hätte die Bilder nicht angekauft, aber obendrauf lag doch dieses da! Und das muß ein Jugendbild von Mlle Angèle sein. Lang, lang ist's her! Aber ähnlich sieht es ihr doch noch!"

"Mlle Angèle! Welche Mlle Angèle? Wer ist denn das?"

"Aun, unsere Französin! Die neulich einen solchen Schreden hatte, als wir Dich in dem Schwimmbad sahen!"

"Die da! Eure Lehrerin!" ruft der Papa, mit einem Lachen verbiebend. "Nein, nein, Kind, berührt Dich nur! Das ist eine ganz andere Sorte Französin! Nicht die Eure!"

Aber Eße gibt nicht so leicht nach.

"Aber Papa! Sie hat doch denselben Lehrberuf auf dem Kinn und sie hat sogar dieselbe Brotsche an, die sie immer an Sonntagen trug! Warte, ich hole Dir die Bezeichnung, die ich von ihr gemacht habe!"

Leichtfertig bringt Eße fort. Ihr Papa aber geht, laut lachend, seinem Freund das Bild und flüstert:

"Das hier war nämlich ein sehr leichtes Frauenzimmerdeut, desß ich einmal auf der Reise traf. Ein Pariser hatte sie sich lassen; da nahm ich sie mit nach Trouville. Ein flottes Ding! Haben holt einen besonderen Charme diese Französinnen! Ich erinnere mich, daß sie das umgezogene Lied von Beranger von der 'Grande-Mère' mit reizender Leidenschaft vorgetragen wußte. Mit einer Minni! — Der Mefain, der hieß

Combien je regrette  
Mon bras si doux  
Ma jambe bien faite  
Et le temps perdu."

Direktor Müller springt plötzlich auf und schlägt sich vor die Stirne.

"Donnerwetter! Gerade in dem Schwimmbad ist mir das Lied plötzlich wieder eingefallen! Das ist doch wunderbar! Als ich die französischen Worte hörte, die Trouville. Und Eße sangt doch, daß damals diese Mlle Angèle bei ihnen gewesen sei. — Ja, wenn ich mich so recht befinne, so schien mir das späte Gesicht, das ich einen Moment sah, bekannt."

Eße kommt geschnürt wieder herein:

"Siehst Du, Papa! Das ist die Mlle Angèle in ihrer Morgenjade, mit ihren dünnen Böfchen! Sie war wirklich sehr ähnlich! Das haben alle gefunden! Zum Glück hat mich doch keine verraten! Das hätte eine schöne Geschichte geben! Oh!"

"Bist Du aber ein boshaftes Kärtzel," lacht der Papa und wischelt der jungen Zeichnerin dabei sehr wohlgemüthig die rosige Wangen.

Er ist madherrlich geworden, der Direktor.

Als die Herren wieder allein sind, hält er die dilettantenhafte Karikatur und die alte Photographic nebeneinander und betrachtet sie mit dem Augenglas.

"Unverkennbar die Ähnlichkeit! Trotz der bösen Veränderung! Kein Zweifel! Aus der flotten Riny ist diese traurige hagere alte Schachtel geworden!"

"Denkt mir das doch nicht im Ernst," ruft der Doctor, sein Freund. "Dein letzteres Frauenzimmerdeut von Trouville kann sich doch nicht in eine Erzieherin junger Mädchen verwandelt haben."

"Ja, ja, es passieren sonderbare Dinge!" meint der Direktor lachend. "Wahrscheinlich haben mehrere sie sich gelassen wie der

Barifer und wie ich! Wenn sie dann immer spitzer und reizloser geworden ist, hat sie wohl bei der Jugend ihre Beflucht nehmen müssen. Schwer genug mag es ihr gefallen sein! Wenn man das so gar nicht gewöhnen war! —

„Na, Unruh! Man nimmt solche Gedanken doch nur auf Empfehlungen, Zeugnisse hin! —

„Die wird sie sich verachtet haben! Ich stelle mir vor, sie zog in eine kleine Stadt, suchte sich einen braven Weißbauer, spie die Neige, die Fromme und wünschte mit ungeschöpften Augen einem würdigen geläufigen Herrn das Herz zu entlocken, bis er ihr ein lobendes Urtheil aussetzte.“

Der Doctor ist ganz erregt geworden. „Der Geschichtslehrer mußt Du nachhören!“ mahnt er, aufspringend. „Das mußt Du zur Anzeige bringen! Das geht doch absolut nicht! Zu einer Mädchenschule, ein Fräulein mit einer solchen Vergangenheit!“ Direktor Müller streicht sich über das Haar. „Ja, recht passend ist es nicht! Aber weißt Du, was geht's mich eigentlich an? Meine Tochter ist nun nicht mehr in dem Institut! Warum soll ich dem armen Ding das Brod wegnehmen, das sie sich füher genug verdienten muß. Wird die sich langweilen, Donnerwetter! Nun singt sie das alte Lied wohl in einem weniger übermütigen Ton:

Combien je regrette  
Mon bras si doux  
Ma jambe bien faite  
Et le temps perdu.“

### Anima candida

In Haus und Armeecorps eines bekannten Corpscommandeurs herrschte eine sehr ausgedehnte Frömmigkeit. Wo er und seine Gattin residirten und die Spitze der Gesellschaft bildeten, da entwickelten Militär- und Civilbehörden einen geradezu fabelhaften Kirchenbesuch und das immer so lange, bis der General ein anderes Corps erhielt und in eine andre Stadt übersiedelte.

Eines Tages hatte mit vielen anderen auch ein ganz junger, frisch gebademter Lieutenant eine Einladung zum Diner bei den Exzellenzen erhalten. Natürlich war er hochbeglückt. Da aber, als man sich zur Tische setzen will, bleibt alles hinter den Stühlen sitzen, und hinter den jungen, aber schon recht langen und breiten Lieutenant flüstert die Stimme eines Dieners:

„Ihre Exzellenz lassen Herrn Lieutenant um das Tischtuch bitten.“

Unserm Lieutenant fiel das Herz so tief herunter, wie es einer Militärperson nur immer fallen darf. Ein Gebet? Ein Gebet? Ein Königreich? Ein Gebet! Er fühlte sich beim besten Willen



Paris

H. Heise (Paris)

nicht erinnern. Doch! Heureka! Ein rettender Godot! Ein Lächeln der Erlösung fliegt über seine Züge; er schlägt die Hände zusammen, fasst die Hände und spricht alsbald:

„Ich bin noch klein;

Mein Herz ist rein;  
Soll niemand drin wohnen,  
Als Gott allein. Amen.“

Die Frau Generalin, eine Frau von einstadem Gemüth, war immer erbaut von der kindlichen Reinheit des jungen Mannes; alle übrigen aber hatten während der ersten Gangen genug an ihren Lippen zu beißen.

### Die neueste Idee

Über allen Gipfeln  
Zu Ruth  
Prince Wales trägt jetzt zum  
full dress

Braune Schuh!

Die gefallen gar sehr  
Der Aufs rings im Rechte.  
Schleunigst thun das Gliche  
Wu. er. Bohemund

### Salomonisches Urtheil

Fräulein staub (herzu-  
zueland, als ihre drei ältesten  
Töchter sich darüber streiten, wer  
zuerst den gemeinschaftlichen  
Schminckkasten benennen soll):  
„Die Sach“ ist doch sehr einfad;  
wer zuerst kommt, malzt zuerst!“

### Paris

Zur Zeichnung von H. Heise

Paris, die Stadt der ew'gen  
Menschenrechte,  
Sie gleicht sich selber wahr-  
lich wenig mehr,  
Sie beugte sich ins Joch der  
Plattenknedle,  
Die grosse Stadt der Rousseau und Voltaire,  
Die so apart, so unnach-  
ähnlich war,  
In ihrer Art ein einzig  
Exemplar.

Doch sieht man mit dem  
Federhut, dem kecken,  
Zum Marsfeld wandeln die  
Pariserin,  
Mit seidnen, zierlich auf-  
gerafften Röcken,  
Da schiesst es Einem lustig  
durch den Sinn:  
Paris ist doch, wie sich's  
auch sonst verhält,  
Noch die pariserischste  
Stadt der Welt.

Kory Towska











## An die deutschen Vulkane in Afrika

Englische Blätter weisen darauf hin, daß Deutschland jetzt die einzigen wirklich aktiven Vulkane Afrikas besitzt.

### Bohemund:

Grüß Gott — jedoch auf Widerruf —  
Sachen nicht mit humaner' n  
Manieren! Ihr kommt, als der Vesuv  
Sie zeigte den Pompejanern!

### Der Bureaukrat:

Eins thut jetzt ganz besonders Noth  
Der Ehre unsrer Fahne:  
Das ist ein strenger Raubüberbot  
Für die deutschen Reichsvulkane!

### Leutnant von Versewitz:

Nu röhrt sich Deutschland stramm vom Fleck.  
Vorwärts jetz' nu schneidig!  
Nu sehn wir esf da mit dem eisigen avec,  
Vulkane sind fortwährt umstreitig!

### Eugen Richter:

Ehre Vulkane? Wat koof ich mir vor?  
Ich spreiz mein eigenes Feuer —  
Und wenn ich mich in die Rechnung verbohre,  
So find ich: sie sind zu theuer!

### Das Centrum:

Vulkane sind ein Höllenventil,  
Sie führen trads nach Unten;  
Das Reich ist, seit die lex Heinze fiel,  
Direkt mit dem Teufel verbunden.

### Der Festredner:

Hoch deutsche Treu, hoch deutsche Kraft,  
Und Wodan der Allvater!  
Und hoch der deutsche Rebensaft  
Und hoch die deutschen Kräuter!

### Bebel:

Bis zu dem großen Bladdeutsch,  
Wo Alles geht in Franzen,  
Kann jetzt der deutsche Bourgeois  
Auf seinen Vulkanen tanzen!

### Chor der partikularistischen Vulkane:

Auf uns ruht jetzt das Hauptgewicht;  
Wir können uns empören,  
Denn — „eine Gnade ist es nicht,  
Zum Reiche zu gehören!“

### Bohemund

## Lex Heinze † Ein Necro- und Epilog

Aun ist der Wechselbalz begraben,  
Der uns so lang als Alp genarrt:  
Ich hoffe, unterm Galgen haben  
Sie seine Leid'e eingehaart!  
Er starb nach langen Leidenswochen  
In seinem achten Blitzenjahr —  
Die fäulnig sah ihn in den Knochen,  
Weil er von schlechten Eltern war:  
Die Heideleb' hat ihn geboren  
Von Bildungshäuse, ihrem Schatz,  
Er war von Fuß bis zu den Ohren  
Ein eßer, widerlicher Fratz.  
Die Beine waren krumm und schwädelich,  
Er konnt' nicht auf den Füßen stehn;

Und von Geschlechte war er sächlich,  
Ein Zwitter, ganz zuzuwisch'n!  
Ein Wasserloß, wie eine Zwiebel,  
Kein Eingewölde, sonder, feh!  
Der Atem noch beträchtlich übel,  
Und seine Augen blitzen übel.  
Ein Scheiß war's an Herz und Gliedern,  
Dies thut dahingeschädne Kind.  
Ein Wesen, ganz im Sinn der Biedern,  
Die immer in der Wehrheit sind!  
Es war nur Eines schwer zu sagen,  
Wem man das Ding bei Licht belah,  
Ob's mehr den Vater nachgeschlagen?  
Ob mehr der lieben Frau Mama?  
Aun trug's den Teufel zu den Schatten  
Und seine Eltern blickten trüb —  
Doch wußten sie sich wieder gatten,  
Sie haben sich ja himig lieb!  
Seid auf der Hüt' nur vor der Raffe,  
Die in der Dumspeif' Nacht entstieh,  
Da wieder bühnend mit dem Haffe  
Die Heideleb' zu Bett' geht!  
Dies Paar hat wunderliche Hüter,  
Die seinen Kindern Brüdeleb' schen.  
Es könnten Eure höchsten Güter  
In seiner Brust zu Grunde gehn!  
Soleit entprophen solde Erben  
Der Eige und des Hafes Brunn,  
Dah' se Euch ernstlich noch verderben  
Den kenschen Geist der deutschen Kunst!  
Dah' man aus Euerm Dichterkorte  
Die Perlen in die Gose wüth,  
Dah' Ihr den Muth zu freiem Worte  
In Deutschland kommen finden düst!  
Dah' höhnend widerant der Frende  
Mit Fingern auf den Deutschen zeig,  
Den zitternd' sich im Bühnerhende  
Den Pfaffen zu Canossa neigt;  
Der stumm, den großen pontifex,  
Sich fügt den großen Zeloten,  
Des Herrn und Meisters der Zeloten,  
Die Euch beglückt mit jener lex!  
Dann wappnet Euch zu heissen Streite,  
Dah' Euch der Feind nicht Alles raubt —  
Die Dummheit sitzt auf seiner Seite  
Und die ist stärker, als Ihr glaubt!

Hermann

## Eine Erinnerung

Am Anfang d. Jg. 1874 hatte ich Audienz bei dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm, nachdem Kaiser Friedrich. Den Anlaß bildete die Übereitung meines Tagebuchs des deutsch-französischen Krieges; ein simpler Alt rein persönlicher Danckbarkeit. Aber bald konnte ich merken, daß der Kronprinz etwas auf dem Herzen hatte, was er gerne gerade einem Besucher aus München mittheile. In der Stunde, während er allein sprach, erfuhr ich all seinen Kummer, all seine Sorgen um die Zukunft des Reiches, all seinen Ärger über die helle Aufnahme, die er als Feldherr und als Inspektor der baptistischen Armees zwar nicht seitens des baptistischen Volkes, wohl aber seitens maßgebender Kreise in Bayern erfahren hatte. Seine Rede wurde oft bedeutend und schwungvoll und nachdem er seinen, ich darf wohl sagen geistvollen und formvollen Vortrag über den Antheil der „Döbendorren“, der „Wittelsbacher“, der „Wettiner“ und „Welfen“ an der Größe, Macht und Einigung Deutschlands beendet hatte, sprach er die mir noch heute in den Ohren klingenden Worte: „Aber trotz allem werde ich den Kaiser bitten, mich nach wie vor zur Inspektion nach Bayern gehen zu lassen, und auch dann, wenn ich selbst einmal Kaiser sein werde, werde ich regelmäßig dort inspizieren, weil nach Lage des Reichsverfassung und der Repräsentation in dieser Inspektion das einzige dem Volle sichtbare Zeichen des persönlichen Kaiserthums liegt.“

So ungefähr lauteten seine Worte, deren Sinn hier unanfechtbar getrennt wiedergegeben ist; denn in seiner langen Rede hatte er ja wiederholt bitterlich beflogt, daß das ganze Einigungswerk lediglich auf den „guten“ Willen der Bundesfürsten und auf glückliche Zeiten zugeschnitten sei.

Warum ich die Episode jetzt, nach fast dreißig Jahren erzähle? — Weil ich die Beobachtung gemacht habe, daß der spätere zeitweilige Bericht auf das kaiserliche und mit ihm auch persönlich die Inspektionstracht es nicht verhindert hat, daß der Kaiser in Bayern lediglich als „Gott“ betrachtet wird, und daß die persönlichen Verbindungen, wie aus den Reden des Prinzen Ludwig von Bayern im Moskau, Straubing und Nördlingen hervorgeht, nicht zur Ruhe kommen wollen. Aber vor Allem, weil ich es einmal offen ausprechen möchte, daß die misera contribuens plebs, das deutsche Volk bestreit mit jenseits des Main- und anderer Linien, durch sein fast uferlosliches Verhalten — von der patriotischen Begeisterung aller Schattirungen ganz abgesehen — für ein Recht darauf erworben hat, seine ererbten Fürsten in fröhlichkeitiger, für so unermeßlich viel göttliche Gnade dankbarer Begeisterung zusammenzuführen zu sehen; weil wir freien Deutschen von heute nicht mehr die befreiten Unterthanen von vorgestern sind, sondern wohl durchaus und es auch ganz freimüthig „unter uns“ sagen, daß, wenn irgend ein Stand in deutschen Landen ausnahmslos mit seinem Ross und seinem Berufe zufrieden zu sein alle Ursache hätte, es der Stand der deutschen Fürsten und Prinzen ist. Das wollte ich nur kurz bemerken, und ich will auch nicht verschweigen, daß sub ross über alle diese

Dinge ziemlich schäfer geredet und geruhlt wird, als in diesen Tagen und überhaupt in den „Gazetten“ angekündigt ist. Man nennt das Leideterei; man trifft leife, weil man fürchtet, getreten zu werden. Dabei verlieren beide an Würde und Ansehen, sowohl der, der leife trifft, wie der, dessen Tritte man zum Feind wünscht. Wenn Sache streiten, freut sich der — Briele.

Georg Zirth

## Die Wiener Wahlen

Den Finger-Ring in's Vogel-Ei  
Herr flint der Taschenspieler,  
Doch zeigt sich in der Mogelei  
Lueger noch agiler.

Lueger hat es weitgebracht  
Als Christlichsozialer,  
Im Traum erscheint jetzt jede Nacht  
Beschwestern als Gemah er.

Lueger bleibt der „Herr von Wien“,  
Wird jeden Tag frivoler,  
Der Teufel läßt, bis endlich ihn  
Doch packt beim Samförl er! **Willo**

## Gyp,

wie sie sich als „Schriftstellerin“ nennt, oder Gräfin Martel-Mirabeau, wie sie eigentlich heißt, oder die Göttin der Vernunftlosigkeit, wie sie eigentlich heißen sollte, oder die Louise Michel des Nationalismus, wie man sie auch nennen könnte — Gyp also hat nunmehr den Untergang Deutschlands endgültig beschlossen. Früher wollte sie uns blos besiegen und als Nation vernichten; jetzt will sie uns alle ohne Ausnahme mit den Händen erwürgen. Als nämlich ihre elogene Entzündungsgeschichte durch die Blätter ging, da ist es einer norddeutschen Zeitung verfehlt passiert, sie, die eine Urgrödnischt des berühmten Grafen Mirabeau ist, als die Urgrödnischt dieses sehr verstorbenen Mannes zu bezeichnen.

Das hat uns noch gefehlt. Sedan hätte sie uns vielleicht noch verstanden, wenn wir recht darum gebeten hätten. Aber das verzieht sie uns nicht. *Finis Germaniae!*

## Amerikanisch

Während bei den Muckern Deutschlands die Fülle von christlichen Stiftlichkeit erfreulich zunehmend ist, jenseits des Atlantischen Oceans geradezu eine verheerende Zugenfeuer ausgebrochen. Daudets „Sappho“ soll in dramatischer Gestalt nicht aufgeführt, der Roman soll durch die Post nicht befördert werden dürfen.

Solche Verbote können natürlich keine Vater haben. Abgesehen davon, daß die „Sappho“ garnicht unanständig ist, werden die amerikanischen Moralbeamten bald einsehen, daß sie, wenn sie nichts Unanständiges mehr befördern wollen, sich selbst die Carrière abschneiden.



In Leipzig wurde die Aufführung von Colfois „Macht der Finsterniß“ politisch verboten. — Mit Recht; denn „beziehende Einrichtungen“ dürfen nicht verdeckt werden.

## Der deutsch-tschechische Schornsteinfeger-Tag

Der Prager Schornsteinfeger-Tag nahm einen ausgesetzten friedfertigen Verlauf und endete mit Abfindung eines Huldigungstelegramms an den Kaiser. *(Zeitungsnachricht)*

Morituri te salutant —

Der Gruß der Todgemeinden  
Galt entzückungsvoll dem Herrscher  
Roms in längst vergangnen Zeiten.  
Anders aber, laut und fröhlich,  
Richt voll Trauer und Entzagung,  
Tönt zum Thron hinan der Prager  
Gruß der Schornsteinfeger-Tagung.  
In dem Kampf der Nationen  
Bleibt gemeinsam die Standarte  
Dieser Männer, denn sie stehen  
Meist auf einer höhnen Warte.  
Kur der Degen sei geschwungen,  
Doch die Streitart sei begraben!  
Ruft der Chor der Schornsteinfeger.  
Schwarze Männer — welche Raben.  
Durch's Gemüth des Herrn von Koerber,  
Des Ministerpräsidenten,  
Klingt es leise: „Wenn doch Alle  
So wie diese sich verständen!  
Wenn in Prag doch und in Czastau  
Und in Pilzen und in Eger  
Alle Leute sich vertrügen  
Wie die braven Schornsteinfeger!“ **Loki**

## Der neue Plutarch

*(Mit Zeichnungen von A. Schmidhamer)*

Der wegen Sittlichkeitsverbrechen in die Schweiz geflüchtete Pfarrer Knittel erhielt von dem Mitzeugner der lex Heinze, dem Reichstagsabgeordneten Gröber, folgenden Brief:

„Dummer Kerl! Wenn Du schon das S. Gebot nicht kennst, mußt Du umso mehr das II. beobachten. Uebrigens hab ich Dir die Augen nicht aus. Läßt mich nur machen!“

Hierauf verfaßte er ein „Adressgutachten“, infolge dessen der von den Kirchenfeinden Verfolgte nicht ausgeliefert wurde.

„Warum wirst man mir das vor?“ rief Gröber im Brusston der Ueberzeugung. „War es nicht von jeho unser Ideal, daß wie in den Glanzzeiten der Kirche die geistliche Obrigkeit der geistlichen ihren Aemle leide?“



Der Fürst von Monaco wurde befragt, welches von den kriegsführenden Parteien er seine Sympathie zuwenden gerühe.

„Was für eine Frage!“ rief er aus. „Hat man denn je einen Baron in Monte Carlo gesehen?“





Max Slevogt (München)

### Die Tschechen auf der Pariser Welt-Ausstellung

„Wir, eine Nation, die mit Recht ihren Platz in der Reihe der vorgeeckirrten Völker Europas in Ansprud nimmt, bedeuten auf Pariser Ausstellung, da wir nur als österr. Bestandtheil vertreten sind, nicht einmal so viel wie ein erotischer Negerkamm!“ Národní Listy

Obgleich in uns man den Magneten,  
Den „Clou“ jetzt in Paris kann sehn,  
Sind als Bestandtheil nur vertreten  
Von Österreich wir an der Seine!

„Bestandtheil“ wir! Ein Volk von  
Redken,  
Von Übermenschen und Genies!  
Wir müssen irgendwo verstecken  
Uns als Bestandtheil in Paris!

Die Neger selbst sind reich an Königen –  
Chronlos ist unser Königreich,  
Obgleich wir Tschechen stets diejenigen  
Sind, denen nichts auf Erden gleich!

Josefus

### An die Briten

(Zur Zeichnung von Max Slevogt)

Ob lasst es genug sein des grausamen Spiels,  
Genug sein vergossenen Blutes,  
Gebt auch einmal Proben des Menschengefühls  
Nach Proben des kriegerischen Muthes.

Von schlummeren Proben sage ich nichts  
Zu Eurer höhnen Glorie,  
Das lass ich dem Urteil des Weltgerichts,  
Dem Urteil der Weltgeschichte.

Der Spruch wird gerecht sein, verlass Euch darauf!  
Drum sucht, was Ihr könnt, noch zu retten!  
Ein Kreis steht um Frieden! So hebt ihn auf,  
Und spart ihn Exil oder Ketten.

Auf dass man in Schlaf nicht die Kinderchen lullt!  
Mit dem Märchen vom Gold und den Erzen  
Und dem tapferen Bur und dem harten John Bull,  
Dem Mann mit dem ödesten Herzen.

### Amtliche Bekanntmachung

Die Könige Friedrich I., Friedrich Wilhelm I.,  
Friedrich II., Friedrich Wilhelm II., Friedrich  
Wilhelm III. und Friedrich Wilhelm IV., sollen  
zur dramatischen Verarbeitung auf dem  
Wege der

### Submission

vergeben werden. Angebotbogen und Bedingungen können von unserem Bureau, woselbst auch die Dekorationszeichnungen während der Dienstfahrt zur Einsichtnahme offen liegen, bezogen werden. Die Materiallieferung geschieht von Seiten der unterzeichneten Gebrüder. Rezipienten müssen das Reisegespräch einer Rabattenanfahrt beibringen.

Letzter Lieferungstermin: 2. Januar 1901.

Die Lieferung des Großen Kurfürstendramas ist Herrn Major Jos. Lauff als dem Meist. ist bestimmt und übertragen worden.

Wiesbaden, 15. Mai 1900

Die Dramenbau - Commission.